

# Einleitung

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins  
Zentralschweiz**

Band (Jahr): **137 (1984)**

PDF erstellt am: **24.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## EINLEITUNG

### *1. Arbeiten über die katholische Aufklärung in der Schweiz seit 1900: Eine Übersicht zum Forschungsstand*

Wer sich mit der Epoche des 18. Jahrhunderts, die man gemeinhin als das «Zeitalter der Aufklärung» bezeichnet hat, beschäftigt, stellt zweierlei fest: Zum einen gibt es für den Raum der katholischen Innerschweiz wie auch für die anderen katholischen Gebiete im Westen und Nordwesten der Schweiz nur wenige Untersuchungen, die die Aufklärung zum eigentlichen Thema haben. Während sonst in der schweizergeschichtlichen Forschung die Aufklärung in ihrer oft eigenständigen Ausprägung recht gut erforscht wurde<sup>1</sup>, kann man noch heute mit Recht betonen: «Wenig zahlreich sind dagegen die Arbeiten über die Aufklärung in den katholischen Orten»<sup>2</sup>.

Die zweite Feststellung betrifft den Standort, von dem aus jene Zeit des 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts beurteilt worden ist. Bis weit nach dem zweiten Weltkrieg sind die Untersuchungen und in besonderer Weise die kirchengeschichtlichen Arbeiten stark dogmatisch-apologetisch geprägt. Von dieser Sicht und den seit dem ersten Vatikanischen Konzil eingeleiteten Entwicklungen her konnten die im 18. Jahrhundert einsetzenden Veränderungen in Theologie und kirchlichem Leben sowie die Neuordnung im Verhältnis von Kirche und Staat nur negativ beurteilt werden. Das trifft in hohem Masse auf die 1908/09 publizierte Arbeit über «Das luzernische Zopfkirchtum» von Johannes Schwendimann zu<sup>3</sup>. In seiner polemischen, aber stilistisch brillant formulierten Untersuchung befasst er sich über weite Strecken mit der «katholischen Aufklärung» in Luzern. Bei aller polemischen Schärfe und Kritiksüchtelei an allem, was den Anschein von «Aufklärung» und «Staatskirchentum» erweckt, erstaunt jedoch, wie gut Schwendimann die verschiedenen Strömungen kannte, welche die Entwicklungen in der katholischen Schweiz beeinflusst hatten: «Der vollende-

<sup>1</sup> Zu verweisen ist hier vor allem auf die Arbeit von Ulrich Im Hof, *Ancien Régime*, in: *Handbuch der Schweizer Geschichte* 2, Zürich 1980, 637–784; mit entsprechenden Literaturhinweisen; zur Frage der Aufklärung vor allem 724–749.

<sup>2</sup> Martin Vögeli, *Chorherr Franz Philipp Gugger von Solothurn, 1723–1790. Ein Beitrag zur Aufklärung in Solothurn*, Diss. phil. Fribourg, Zürich 1967, Vorwort.

<sup>3</sup> Johann Schwendimann, *Das Luzernische Zopfkirchtum*, in: *Monatsrosen* 52 (1907/1908), 548 ff, 647; 53 (1908/1909) 3 ff.

te Rücktritt des katholisch-konfessionellen Prinzips hemmte die kirchliche Entwicklung. Jansenistische Schriften fanden ihren Weg auf das Gebiet unseres Landes und mit ihnen auch die Opposition gegen die hierarchische Einheit»<sup>4</sup>. Dass diese Bemerkung auf richtige und bis heute in der Kirchengeschichtsschreibung der katholischen Schweiz zu wenig beachtete Einflüsse hinwies, wird noch zu zeigen sein. Das gilt auch für die Wirkkraft episkopalistischer und konziliaristischer Theorien, wie sie in den Werken Van Espens, in von Hontheims «De statu ecclesiae. . .» und im Gallikanismus vertreten wurden. Für Schwendimann waren das insgesamt verdammungswürdige Einflüsse, deren verheerende Auswirkungen auf das Luzern des 18. und frühen 19. Jahrhunderts er zu zeigen versuchte. Seiner Meinung nach konnten sie erst vollends wirksam werden, als die «Kontroversen und literarischen Fehden zwischen den jansenistisch gesinnten Mitgliedern der helvetischen Gesellschaft und den Jesuiten» nach der Aufhebung des Jesuitenordens im Jahre 1773 eingingen<sup>5</sup>. Von einer solchen Sicht her vermochte Schwendimann auch die Reformen der katholischen Aufklärung, von den Reduktionen der Feiertage bis hin zur Gottesdienstreform, nur negativ zu beurteilen. Entsprechend hart ging er mit den Ansichten und praktischen Arbeiten von Thaddäus Müller und Generalvikar Ignaz Heinrich von Wessenberg ins Gericht. So wird Schwendimann, bei aller Meisterchaft in Sprache und Darstellung, den positiven Leistungen jener Zeit und ihrer Exponenten in keiner Weise gerecht.

Wenig später, nämlich 1911, befasste sich Alois Henggeler in der Schweizerischen Kirchenzeitung mit dem «Streit über die Periode der Aufklärung»<sup>6</sup>. Diese wissenschaftliche Fehde hatte der Würzburger Kirchenhistoriker Sebastian Merkle mit seinem Aufsatz über «Die katholische Beurteilung des Aufklärungszeitalters» ausgelöst<sup>7</sup>. Merkles Thesen, heute als bahnbrechend für eine gerechtere und differenziertere Beurteilung der katholischen Aufklärung anerkannt, hatten bei den Kollegen, vor allem bei Adolf Rösch<sup>8</sup> und Johann Baptist Sägmüller<sup>9</sup>, einen Sturm der Entrüstung her-

<sup>4</sup> Schwendimann, Zopfkirchtum, 52 (1907/08), 550.

<sup>5</sup> A.a.O., 647.

<sup>6</sup> Alois Henggeler, Der Streit über die Periode der Aufklärung, in: SKZ 1911, 42–45.

<sup>7</sup> Sebastian Merkle, Die katholische Beurteilung des Aufklärungszeitalters, Berlin 1909, in: Sebastian Merkle, Ausgewählte Reden und Aufsätze, hrsg. von Theobald Freudenberger, Würzburg 1965, 361–413.

<sup>8</sup> Adolf Rösch, Ein neuer Historiker der Aufklärung, Antwort auf Prof. Merkles Rede und Schrift: Die kath. Beurteilung des Aufklärungs-Zeitalters, Essen-Ruhr 1909.

vorgerufen. Der Schweizer Rezensent in der Kirchenzeitung lässt erkennen, dass er mit den Ansichten von Sebastian Merkle Mühe hat und sich ganz mit den Ideen von Rösch und Sägmüller identifiziert. Er hält den in Merkles Arbeit in günstigem Licht geschilderten Reformen entgegen: «Nie war das Volk bei uns besser unterrichtet und übte die Religion in Wort und Werk mehr aus als gerade im 17. und 18. Jahrhundert»<sup>10</sup>. Das trifft freilich zu, wenn man dabei wie Henggeler in erster Linie an die vielen Feiertage, die Wallfahrten, Geistlichen Spiele und Bruderschaften denkt. Zum Schluss seiner Besprechung ist Henggeler der Meinung, Merkle trübe mit seinem Bestreben, den Vertretern der Aufklärung in der Kirche gerecht zu werden, «in hohen Mass das Urteil über deren ganze durch und durch verfehlte Grundrichtung und stellt die Aufklärung so dar, dass deren furchtbar gefährliches Wesen sich kaum mehr erkennen lässt»<sup>11</sup>. Eine derart einseitige Rezension musste Sebastian Merkle selbst auf den Plan rufen. Seine Erwiderung erschien ebenfalls in der Kirchenzeitung. Er verwies dabei nicht nur auf seine zweite und eingehende Schrift, «Die Kirchliche Aufklärung»<sup>12</sup>, sondern legte auch die Zielsetzungen seiner Sicht zur katholischen Aufklärung dar. Er wehrte sich gegen eine pauschale Verurteilung aller reformgesinnten Männer jener Epoche, die sogar vor einem Theologen wie Johann Michael Sailer nicht Halt machte. Damit war die Diskussion über die «Aufklärung» im katholischen Raum für die schweizerischen Kirchengeschichtler offensichtlich abgeschlossen und die Sache einer offeneren und differenzierteren Beurteilung ad acta gelegt. Das zeigt auch ein Literaturbericht Ende der zwanziger Jahre in der «Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte»<sup>13</sup>. Fridolin Segmüller rezensierte drei Neuerscheinungen zur katholischen Aufklärung, von denen für unser Thema vor allem die Besprechung von Gröbers Arbeit über Freiherr Ignaz Heinrich von Wessenberg von Bedeutung ist. Für die ausführlich beschriebenen Reformversuche Wessenbergs ist da wenig oder kein Verständnis. So meinte Segmüller: «War Wessenberg auch redlich bemüht, Missbräuche ab-

<sup>9</sup> Johann Baptist Sägmüller, *Wissenschaft und Glaube in der kirchlichen Aufklärung*, Essen 1910.

<sup>10</sup> SKZ 1911, 43.

<sup>11</sup> A.a.O., 45.

<sup>12</sup> Sebastian Merkle, *Zur Erwiderung auf den Artikel: «Der Streit über die Periode der Aufklärung»*, in: SKZ 1911, 68–70.

<sup>13</sup> Fridolin Segmüller, *Bilder aus der Zeit der Aufklärung und des Staatskirchentums*, in: ZSKG 23 (1929), 227–234.

zuschaffen, so hat er durch die «herkulische Arbeit» seiner überstürzten unseligen Reformen, die er ohne Unterlass, teils aus Verblendung, teils aus Eitelkeit, teils durch seine Freunde und Ratgeber gedrängt, erliess, viel mehr Schlimmes als Gutes geschaffen, wodurch mit etwa vorhandenem Unkraut viel mehr gute Saat ausgerottet wurde»<sup>14</sup>. Diese Sicht der «Aufklärungszeit» übernahm weitgehend auch Segmüllers Mitbruder Theodor Schwegler in seiner «Geschichte der katholischen Kirche der Schweiz»<sup>15</sup>.

Differenzierter in ihrer Betrachtungsweise sind die Arbeiten von Anna Hug und Hans Dommann. Zwar betreffen sie unser Thema nur punktuell. Ebenso sind sie von einer apologetisch-dogmatischen Sehweise nicht frei, was für die damalige Zeit nicht anders zu erwarten ist. Doch zeichnete Anna Hug in ihrer gründlichen Dissertation zur St. Urbaner Schulreform ein gültiges Bild dieses bemerkenswerten Reformversuchs im Volksschulwesen<sup>16</sup>. Dieser Versuch basierte auf der Reformarbeit von Abt Ignaz Felbiger in Österreich. Entsprechend breiten Raum widmet darum Hug diesen Bemühungen Felbigers, die letztlich von seelsorgerlichen Motiven geleitet wurden und stark konfessionellen Charakter aufwiesen. Umso eigenartiger mutet die fragwürdige Haltung vieler Luzerner Geistlicher gegenüber den Bemühungen der Mönche von St. Urban an, was Anna Hug so umschreibt: «In ihrem Eifer, die Einflüsse kirchenfeindlicher Aufklärung vom Landvolke fernzuhalten, taten sie des Guten zuviel. Sie machten das Volk gegen alles Neue misstrauisch und liessen es religionsfeindliche Absichten auch dort wittern, wo man auf streng kirchlichem Boden die als dringend notwendig erkannte Aufklärung durch Verbesserung der Schulen und Verbreitung geeigneter Lehrmittel anzubahnen suchte»<sup>17</sup>. Hans Dommann erwies sich in verschiedenen Arbeiten zu führenden Persönlichkeiten der Luzerner Spätaufklärung, der Helvetik und der nachfolgenden Mediationszeit als guter Kenner der Materie<sup>18</sup>. In seinen späteren Schriften hat er wichtige

<sup>14</sup> A.a.O., 232.

<sup>15</sup> Theodor Schwegler, Geschichte der katholischen Kirche der Schweiz, Schlieren 1935; eine zweite und auch für unser Thema erweiterte Auflage erschien 1943.

<sup>16</sup> Anna Hug, Die St. Urbaner Schulreform an der Wende des 18. Jahrhunderts, Schweiz. Studien zur Geschichtswissenschaft 12/2, Zürich 1920.

<sup>17</sup> A.a.O., 67.

<sup>18</sup> Dommann Hans, Vinzenz Rüttimann und die Luzerner Kirchenpolitik in der Mediations- und Restaurationszeit, in: ZSKG 16 (1922); –, V. Rüttimann, ein Luzerner Staatsmann, in: Gfr. 77 (1922) und 78 (1923); –, Franz Bernhard Meyer von Schauensee als Staatsmann und Zeuge seiner Zeit (1763–1848), in: Gfr. 80 (1925) und 81 (1926); –, Die

Fragen zur katholischen Aufklärung wenigstens punktuell herausgearbeitet: Jansenistische Einflüsse, Probleme im Verhältnis von Kirche und Staat sowie die Jesuitenfeindlichkeit der reformerischen Kreise.

Eine gründliche Arbeit zu einem Teilthema der katholischen Aufklärung schuf 1938 Gall Heer mit seiner Dissertation über den Einfluss von Johann Mabillon und der Schule von St. Maur auf die schweizerischen Benediktinerklöster<sup>19</sup>. Er berührte damit ein wichtiges Element innerhalb der katholischen Aufklärung. Dank sauberer Auswertung der Quellen ist diese Untersuchung, wenn auch heute die eine oder andere Interpretation geändert werden müsste, noch immer von grossem Wert.

Mit Paul Kälins Dissertation erschien am Ende des zweiten Weltkrieges die erste Übersicht über die Einflüsse der Aufklärung auf die Urkantone Uri, Schwyz und Unterwalden<sup>20</sup>. Paul Kälin wollte ursprünglich die Abwehr der Aufklärung in der Innerschweiz zeigen. Offensichtlich wurde er sich schon bald der Problematik eines solchen Unterfangens bewusst. Seine Arbeit brachte eine Menge neuer und wenig beachteter Quellen zutage und zeigte, wie vielfältig die Verflechtungen in den Beziehungen der gebildeten Kreise waren und dass die neuen Strömungen keineswegs vor den Toren der Pfarrhäuser und Klöster Halt machten. Vom methodischen Ansatz her vermochte sie aber schon zur Zeit ihres Erscheinens nicht mehr zu genügen. Zu sehr ist sie dem dogmatisch-apologetischen Standort verpflichtet. Ebenfalls werden die vertieften Einsichten von Sebastian Merkle überhaupt nicht berücksichtigt, ja nicht einmal die entsprechenden Hinweise in Schnürers Werk<sup>21</sup>. Dennoch ist Kälins fleissige Arbeit mangels anderer Untersuchungen zur katholischen Aufklärung in der Innerschweiz immer noch unentbehrlich, vor allem als Materialsammlung.

Hohes Niveau hat die Biographie von Bruno Laube über den Luzerner

politischen Auswirkungen der Aufklärung in Luzern, in: *Innerschw. Jahrbuch für Heimatkunde* 2, Luzern 1937; --. Einflüsse der Aufklärung auf die kulturpolitische Haltung Luzerns im 18. Jahrhundert, in: *Innerschw. Jahrbuch für Heimatkunde* 3, Luzern 1938; --, Die nationalpolitische Haltung der Luzerner Aufklärung im 18. Jahrhundert, in: *Innerschw. Jahrbuch für Heimatkunde* 6, 1941.

<sup>19</sup> Gall Heer, *Johann Mabillon und die Schweizer Benediktiner*, Ein Beitrag zur Geschichte der historischen Quellenforschung im 17. und 18. Jahrhundert, St. Gallen 1938.

<sup>20</sup> Paul Kälin, *Die Aufklärung in Uri, Schwyz und Unterwalden im 18. Jahrhundert*, Diss. phil. Freiburg i. Ue., Einsiedeln 1946.—Auch in: *Mitteilungen des Hist. Vereins des Kantons Schwyz* 45 (1946).

<sup>21</sup> Gustav Schnürer, *Katholische Kirche und Kultur im 18. Jahrhundert*, Paderborn 1941.

Seckelmeister und Historiker Felix Balthasar<sup>22</sup>. Sie bietet nicht nur einen fundierten Einblick in Leben und Werk dieses bedeutenden Luzerners, sondern gleichzeitig auch ein gültiges Bild der kultur- und geistesgeschichtlichen wie der staatspolitischen Situation im Luzern des 18. Jahrhunderts. In diesem Sinne führte Laube die Ansätze von Hans Dommann weiter. Dem Thema entsprechend finden sich allerdings nur wenige Angaben zur kirchlichen Aufklärung. Beachtenswerter sind die Bemerkungen zum Verhältnis von Kirche und Staat und zu dem wohl wichtigsten Vertreter der katholischen Aufklärung unter den Luzerner Geistlichen, Bernhard Ludwig Göldlin.

In einer eingehenden Untersuchung zu diesem «aufgeklärten» Pfarrer hat Hans Wicki einen «nicht unwesentlichen Baustein zur Beurteilung der kirchlichen Aufklärung» beigesteuert<sup>23</sup>. Dieser Aufsatz bringt eine Reihe interessanter und zum Teil neuer Aspekte zum Reformkatholizismus des 18. Jahrhunderts in der Schweiz. Vor allem überrascht die offene, vom dogmatisch-apologetischen Standort abgerückte Beschreibung: Wie sehr zum Beispiel Bernhard Ludwig Göldlin während seiner Studienzeit in Mailand mit den neuen Strömungen in Berührung gekommen sein muss und wie ihm dieser Aufenthalt «zweifellos starke Anregungen des italienischen Reformkatholizismus um Lodovico Antonio Muratori» vermittelt hat<sup>24</sup>. Anschaulich schildert Wicki den Werdegang und das Wirken dieses luzernischen Landpfarrers, der zu den gebildetsten Geistlichen der Innerschweiz zu zählen ist. Gründlich wird der geistige und politische Kontext herausgearbeitet. So kann man der Darstellung von Göldlins staatspolitischen und reformerischen Ideen nur zustimmen und sich freuen, dass auch sein beherztes Eintreten für ein auf das Wesentliche erneuertes Christentum, seine Pläne zur Schulreform und nicht zuletzt sein Zorn über die vielen «ultramontanen» Geistlichen zum Zuge kommen. Dem Charakter der Arbeit, die als Aufsatz in der Festschrift Vasella erschien, entspricht es, dass bestimmte Aspekte, so Göldlins theologischer Standort, seine Seelsorge und seine Beziehungen zu den Klöstern, wenig oder nicht zur Sprache kom-

<sup>22</sup> Bruno Laube, Joseph Anton Felix Balthasar 1737–1801, Ein Beitrag zur Geschichte der Aufklärung in Luzern, Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft 61, Basel und Stuttgart 1956.

<sup>23</sup> Hans Wicki, Bernhard Ludwig Göldlin 1723–1785, Aus dem Leben und Denken eines bedeutenden Luzerner Pfarrers der Aufklärungszeit, in: Festschrift Oskar Vasella, Freiburg i. Ue. 1964, 456–500.

<sup>24</sup> A.a.O., 458.

men. Hier wird noch Einiges zu ergänzen sein. Trotzdem hat Wicki gründliche Arbeit geleistet. Vor allem ist hier erstmals jener Wind zu spüren, der heute in den meisten schweizergeschichtlichen Untersuchungen zur katholischen Aufklärung weht.

Wenig später erschien die als Dissertation eingereichte Biographie zu Chorherr Franz Philipp Gugger von Solothurn<sup>25</sup>. Die Arbeit von Martin Vöggtli versteht sich als Beitrag zur Aufklärung in Solothurn und bringt denn auch erstes Licht in die Zusammenhänge der Solothurner Aufklärungsbewegung<sup>26</sup>. Das Verhältnis von Chorherr Gugger zu den reformkatholischen Strömungen kommt jedoch nur in wenigen Worten zur Sprache. Vöggtli untersucht Guggers Leben und Werk praktisch nur unter dem Gesichtspunkt «Aufklärung», ohne genau zu definieren, was darunter zu verstehen ist. Deutlich erkennt man die noch stark dogmatische Haltung Vöggtlis. Immer wieder betont er, dass die Solothurner Aufklärer wohl «aufgeklärt» gewesen seien, aber nie an den Lehrsätzen der Kirche gezweifelt hätten. Ebenso wenig seien sie antikirchlich oder rationalistisch beeinflusst gewesen: «Am angestammten katholischen Glauben liess Gugger nicht rütteln. Sein Gottesglaube war solid»<sup>27</sup>. Vöggtlis Arbeit fehlen die theoretischen und geistesgeschichtlichen Grundlagen. Ebenso vermisst man die neuere Literatur, die nach 1960 greifbar gewesen wäre. Am besten gelungen ist das Kapitel zur Helvetischen Gesellschaft. Hier findet sich wenigstens im Ansatz jener breitere Unterbau, der dieser Abhandlung sonst so sehr mangelt.

Bemerkenswert ist ein kleiner Aufsatz von Martin Stadler<sup>28</sup>, worin er nachweist, dass es den Luzerner Staatskirchentheoretikern, allen voran Felix Balthasar, um weit mehr ging, als einfach kirchenfeindlich zu sein. Das Beispiel von Balthasar zeigt, wie sehr er sich als echter Patriot um die schweizerische Nation bemühte. Wie schon Laube zeigt auch Stadler auf, wie gut die Luzerner mit der gallikanischen Ideenwelt und den Werken französischer Kirchenpolitiker vertraut waren.

In diesem Zusammenhang bietet auch die Untersuchung von Christine Weber-Hug zum Klosterhandel 1769/70 einige interessante Aspekte zur

<sup>25</sup> Vöggtli, Gugger, Vorwort.

<sup>26</sup> Ulrich Im Hof, Aufklärung in der Schweiz, Bern 1970, 91.

<sup>27</sup> Vöggtli, Gugger, 55.

<sup>28</sup> Martin Stadler, Der eidgenössische Pfaffenbrief von 1370 und die Luzerner Staatskirchentheoretiker des 18. Jahrhunderts, in: Gfr. 118 (1965), 116–131.



katholischen Aufklärung<sup>29</sup>. Im Zentrum ihrer Dissertation stehen die zwei Tendenzschriften «Reflexionen eines Schweizers über die Frage: Ob es der Catholischen Eidgenossenschaft nicht zuträglich wäre, die regularen Orden gänzlich aufzuheben, oder wenigstens einzuschränken» und die «Widerlegung der Reflexionen. . .». Im Gefolge dieser Auseinandersetzung wurde in Luzern der Sturz der aufklärungsfreundlichen Partei heraufbeschworen. Inhalt und geistiger Hintergrund der beiden Schriften werden von der Autorin gründlich analysiert und in einen grösseren Zusammenhang gestellt, wodurch ein grösstenteils gültiges Bild über die Aufklärung in Luzern und das angestrebte Staatskirchentum entsteht. Allerdings scheinen die ausgewählten Quellen zur Darstellung der Situation und zu den Verhältnissen in den schweizerischen Klöstern des 18. Jahrhunderts etwas einseitig zu sein. Auch wird die Frage der Reform zu wenig berücksichtigt, und schliesslich sieht die Autorin, obschon sie im Literaturverzeichnis Eduard Winters Werk anführt, den «Josephinismus» praktisch nur unter dem Aspekt des Staatskirchentums. Dass man diese Entwicklung in Luzern auch anders sehen kann, haben schon Elsa Grossmann<sup>30</sup> und nach ihr Bruno Laube, vor allem aber Hans Wicki in seinen verschiedenen Arbeiten aufgezeigt<sup>31</sup>.

Wie schwer sich aber nicht nur Kirchen-, sondern auch Profanhistoriker der jüngeren Generation mit den Einflüssen der katholischen Aufklärung in Luzern und der Innerschweiz tun, belegen nebst der älteren Untersuchung von Sigrist<sup>32</sup> zum Teil auch die Dissertationen von Dominik Leisibach<sup>33</sup> und Philipp Kaspar<sup>34</sup>. Leisibach lässt seinen etwas fragwürdigen Ausführungen zur Aufklärung wenigstens die Schilderung der zum Teil berechtigten Kritik am jesuitischen Lehrsystem folgen und verweist auch auf die konstruktiven Forderungen für das Schulwesen von Seiten der Refor-

<sup>29</sup> Christine Weber-Hug, *Der Klosterhandel von Luzern 1769/70, Ein Beitrag zur Luzerner Geistesgeschichte*, Bern 1971.

<sup>30</sup> Elsa Grossmann, *Joseph Alois Salzmann, Ein Luzerner Buchdrucker, Verleger und Buchhändler im Spiegel seiner Zeit (1751–1811)*, Diss. phil. Neuenburg, Luzern 1943.

<sup>31</sup> Hans Wicki, *Zur Geschichte der Zisterzienserabtei St. Urban im 18. und 19. Jahrhundert*, in: *Gfr.* 121 (1969), 64–228. — Vgl. Anm. 22 und 23.

<sup>32</sup> Anton Sigrist, *Niklaus Wolf von Rippertschwand, 1756–1832, Ein Beitrag zur Luzerner Kirchengeschichte*, Luzern 1952.

<sup>33</sup> Dominik Leisibach, *Die Aufhebung des Luzerner Jesuitenkollegiums 1774, Die Anfänge der Staatsschule 1774–1814*, Diss. phil. Fribourg, Baldegg 1978.

<sup>34</sup> Philipp Kaspar, *Alois Gügler 1782–1827, Ein bedeutender Luzerner Theologe im Spannungsfeld von Aufklärung und Romantik*, Diss. phil. Fribourg, Schöpfheim 1977.

mer. Grössere Mühe mit der katholischen Aufklärung bekundet hingegen Kaspar, der einen durchaus massvollen Aufsatz von Georg Schwaiger als wohl zu positive Würdigung der katholischen Aufklärung taxiert<sup>35</sup> und dem es umgekehrt nicht gelingt, in positiver Weise die reformkatholischen Ideen bei Johann Michael Sailer zu sehen<sup>36</sup>.

Zu erwähnen bleibt noch die Arbeit von Iso Müller über Placidus Spescha<sup>37</sup>. So geschickt dieser Aufsatz in phänomenologischer Weise die Herkunft von Speschas aufklärerischen Ideen zu analysieren versucht, der dogmatisch-apologetische Standort des Autors wird an zu vielen Stellen fassbar. Als Abgleiten in die alten Zeiten kirchenhistorischer Forschung muss vor allem die Bemerkung zum «Josephinismus» und der Reform von Wessenbergs betrachtet werden: «Da ging im süddeutschen Raum die unheilvolle Saat der josephinischen Aufklärung auf. Wir nennen diese Bewegung Wessenbergianismus. . .»<sup>38</sup>. In allen reformkatholischen Bestrebungen sieht Müller zu wenig das echte Anliegen der Reform und zu sehr das Zerstörerische und der Kirche Feindliche. Dass man die Reformen von Generalvikar von Wessenberg anders sehen kann und auch muss, hatte Wolfgang Müller schon einige Jahre zuvor deutlich hervorgehoben<sup>39</sup>. Gall Heer hat kürzlich gezeigt, dass diese positivere Sicht langsam auch in die schweizerische Kirchengeschichtsschreibung Eingang findet<sup>40</sup>. Jüngste Arbeiten zur katholischen Aufklärung in Freiburg i.Ue. belegen die Rezeption der internationalen Forschung zu diesem Phänomen ebenfalls<sup>41</sup>.

Diese kurze und keineswegs vollständige Forschungsübersicht<sup>42</sup> zum Thema «katholische Aufklärung» vor allem in der Innerschweiz beweist eine stets positivere Beurteilung jener schwierigen Zeit des geistigen Um-

<sup>35</sup> A.a.O., 239, Anmerkung 3.

<sup>36</sup> A.a.O., 47–50.

<sup>37</sup> Iso Müller, Placidus Spescha und die Aufklärung, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens und seiner Zweige 84 (1973), 112–150.

<sup>38</sup> A.a.O., 131.

<sup>39</sup> Wolfgang Müller, Wessenberg in heutiger Sicht, in: ZSKG 58 (1964), 293–308.

<sup>40</sup> Gall Heer, Das Kloster Engelberg und Generalvikar Ignaz Heinrich von Wessenberg, Ein Beitrag zur Geschichte der Aufklärung in der Schweiz, in: Festschrift Gottfried Boesch, hrsg. von H. Büchler-Mattmann u.a., Schwyz 1980, 153–168.

<sup>41</sup> Marius Michaud, La Contre-révolution dans le Canton de Fribourg, 1789–1815, Doctrine, Propagande et Action, Fribourg 1978; Georges Bavaud, Le Chanoine Fontaine face au problème de la liberté religieuse, in: ZSKG 72 (1978), 345–355.

<sup>42</sup> Zu erwähnen sind in diesem Zusammenhang: Johannes Duft, Die Glaubenssorge der Fürstbische von St. Gallen im 17. und 18. Jahrhundert, Luzern 1944; Josef Fridolin Wald-

bruchs. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, wird aber ebenso deutlich, dass selbst neuere Arbeiten, speziell kirchengeschichtlicher Art, die Entwicklungen und Reformen der katholischen Aufklärung noch immer von einem betont dogmatisch-apologetischen Standort her beurteilen. Dabei sollte doch eine differenziertere und positivere Beurteilung jener Zeitepoche an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert gerade heute dem Kirchen- wie auch dem Profanhistoriker keine Probleme mehr aufwerfen. Viele Postulate dieser Reformbewegungen, die man früher allzu gerne als negative Produkte der Aufklärung bezeichnete, wurden vom 2. Vatikanum übernommen und verwirklicht! Zudem ist für den Historiker die Frage, wie weit ein Phänomen kirchentreu, dogmatisch einwandfrei oder bereits häretisch sei, nicht das entscheidende Kriterium. Ihm geht es darum, die Herkunft und die Gründe für das Erscheinen bestimmter Phänomene zu erfassen, sie als solche zu analysieren und schliesslich in den Kontext der geistig-kulturellen, der politischen und sozialen Geschichte einzuordnen<sup>43</sup>. Eine solche Betrachtungsweise der vielschichtigen Phänomene der katholischen Aufklärung führt denn auch von Einseitigkeiten weg, wie man sie in vielen Arbeiten gleichsam als Axiom findet: Aufklärung = Antikirchlich, Antiaufklärung = Kirchlich!

## 2. *Neue Ansätze und Methoden zur Erforschung der Katholischen Aufklärung*

Seit den bahnbrechenden Ansätzen von Sebastian Merkle vor siebzig Jahren, vor allem aber seit dem zweiten Vatikanischen Konzil sind in vielen Untersuchungen Merkles Thesen zu einer gerechteren Beurteilung der katholischen Aufklärung erhärtet und verfeinert worden. Zu denken ist an die Arbeiten von Eduard Winter im österreichischen Raum<sup>44</sup>, an jene von

meier, *Der Josephinismus im Fricktal 1780–1830, Vom Jura zum Schwarzwald*, Neue Folge 13 (1950); Erwin Jossen, *Die Kirche im Oberwallis am Vorabend des Franzosenüberfalls 1790–1798*, Brig 1937. — Weitere Arbeiten, die zum Teil aber weit ins 19. Jahrhundert greifen: Sigmund Egloff, *Domdekan Alois Vock, 1. Teil bis 1831*, Diss. phil. Fribourg, in: *Argovia* 55 (1943); Othmar Pfyl, *Alois Fuchs, 1794–1855, Ein Schwyzer Geistlicher auf dem Weg vom Liberalismus zum Radikalismus, Teil 1: Studien und Wirken im Heimatkanton bis 1828*, in: *Mitteilungen des Hist. Vereins des Kt. Schwyz* 64 (1971).

<sup>43</sup> Zu dieser Diskussion vgl.: Conzemius Victor, *Kirchengeschichte als «nichttheologische» Disziplin*, in: *Tübinger Theologische Quartalsschrift* 155 (1975), 187–197; Edith Saurer, *Kirchengeschichte als historisches Problem, Denken über Geschichte*, in: *Wiener Beiträge zur Geschichte der Neuzeit* 1, München 1974, 157–169.

<sup>44</sup> Eduard Winter, *Der Josephinismus, Die Geschichte des österreichischen Reformkatholizismus 1740–1848, Beiträge zur Geschichte des religiösen und wissenschaftlichen Denkens* 1, Berlin <sup>2</sup>1962.

Max Braubach, die auch die Schweiz betreffen<sup>45</sup>, und an Heribert Raab<sup>46</sup>. Bemerkenswert ist auch van Dülmens Biographie zu Propst Franziskus Töpsl<sup>47</sup>. Der Autor verbindet biographische Elemente mit den Entwicklungen der katholischen Aufklärung in Bayern. Phänomene, die auch in der katholischen Schweiz wirksam waren, treten deutlich hervor, so die Schulreform und Pflege der Wissenschaft, die Erneuerung der Theologie und der Antijesuitismus, dem van Dülmen eine weitere Untersuchung gewidmet hat<sup>48</sup>. Mehrere Forschungsberichte haben den Wandel in der Bewertung der katholischen Aufklärung in Deutschland<sup>49</sup>, Österreich<sup>50</sup> und Italien<sup>51</sup> aufgezeigt. In verschiedenen Aufsätzen befasste sich von theologischer Seite Bernard Plongeron mit dem Phänomen der katholischen Aufklärung, wobei er keineswegs nur den französischen Raum untersucht<sup>52</sup>. Für die katholische Schweiz zu beachten sind die neueren Arbeiten zur

<sup>45</sup> Max Braubach, Joseph von Beroldingen und die Aufklärung, in: SZG 2 (1952), 41–70.

<sup>46</sup> Heribert Raab, Clemens Wenzeslaus von Sachsen und seine Zeit, 1739–1812, Band 1, Dynastie, Kirche und Reich im 18. Jahrhundert, Freiburg, Basel, Wien 1962; —, Zur Geschichte und Bedeutung des Schlagwortes «ultramontan» im 18. und frühen 19. Jahrhundert, in: Historisches Jahrbuch 81 (1962), 159–173; —, Kirchliche Reunionsversuche, in: HKG 5, 554–570; —, Zur Geschichte der Herz-Jesu-Verehrung im Mittelrheingebiet während des 18. Jahrhunderts, Ein Beitrag zum Problem «Katholische Aufklärung und Frömmigkeit», in: Festschrift für Anton Philipp Brück, hrsg. von Franz Rudolf Reichert, Mainz 1973, 177–190.

<sup>47</sup> Richard van Dülmen, Propst Franziskus Töpsl (1711–1796) und das Augustinerchorherrenstift Polling, Ein Beitrag zur Geschichte der katholischen Aufklärung in Bayern, Kallmünz 1967.

<sup>48</sup> Richard van Dülmen, Antijesuitismus und katholische Aufklärung in Deutschland, in: Historisches Jahrbuch 89 (1969), 52–80.

<sup>49</sup> Ludwig Hammermayer, Aufklärung im katholischen Deutschland des 18. Jahrhunderts, Werk und Wirkung von Andreas Gordon, in: Jahrbuch des Instituts für Deutsche Geschichte, Universität Tel Aviv 4 (1975), 54–109.

<sup>50</sup> Peter Hersche, Neuere Literatur zur katholischen Aufklärung in Österreich, in: Internationale kirchliche Zeitschrift 62 (1972), 115–128; siehe unten auch die Monografie Hersches zum Spätjansenismus in Österreich, vgl. Anm. 55.

<sup>51</sup> Elisabeth Garms-Gornides, Rivalutazione del Settecento, Versuch einer Literaturübersicht, in: Römische Historische Mitteilungen 12 (1970), 197–278.

<sup>52</sup> Bernard Plongeron, Questions pour l'«Aufklärung catholique en Italie», in: Pensiero politico 3 (1970), 30–58; —, Recherches sur l'«Aufklärung» catholique en Europe occidentale (1770–1830), in: Revue d'histoire moderne et contemporaine 16 (1969), 555–605; —, Was ist katholische Aufklärung? in: Katholische Aufklärung und Josephinismus, hrsg. v. E. Kovács, München 1979, 11–56; —, Débats et combats autour d'une Aufklärung «catholique» dans l'Europe du XVIIIe siècle, in: Bulletin d'histoire moderne et contemporaine, fasc. 13, Paris 1982, 75–119.

Aufklärung und zum Reformkatholizismus in Italien<sup>53</sup>. Es wird noch zu zeigen sein, wie vielfältig die Einflüsse aus Oberitalien auf die Innerschweiz waren. In den letzten zehn Jahren hat die Erforschung der katholischen Aufklärung in Deutschland auch auf theologischem Gebiet erstaunliche Fortschritte hin zu einer differenzierten Beurteilung erzielt<sup>54</sup>.

Am meisten zu beachten sind aber die vielen Arbeiten zur Erforschung des Josephinismus in Österreich. Vor allem die Monographie von Peter Hersche zum Spätjansenismus in Österreich<sup>55</sup> ergab für die Bearbeitung jener wichtigen Epoche in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts einen neuen Forschungsansatz. Hersche zeigte, wie stark an der Ausformung des Josephinismus jene Kräfte beteiligt waren, in denen sich Jansenismus und Aufklärung, zusammen mit anderen Elementen zum österreichischen Spätjansenismus verbanden. Zahlreiche weitere Einzeluntersuchungen haben dieses Bild des österreichischen Reformkatholizismus bestätigt und verfeinert, zum Teil auch als Resultat einer gezielten und fruchtbaren Zusammenarbeit zwischen Profan- und Kirchenhistorikern, Theologen, Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlern<sup>56</sup>. Für die vorliegende Untersuchung werden wir uns an die neuen Forschungsansätze halten; denn nur so können wir Kriterien für eine differenziertere Betrachtungsweise der katholischen Aufklärung im Raum der Innerschweiz gewinnen.

Die meisten bisherigen Arbeiten zur katholischen Aufklärung in unse-

<sup>53</sup> Adam Wandruszka, Österreich und Italien im 18. Jahrhundert, Österreich Archiv, Wien 1963; –, Leopold II., 2 Bde., Wien 1965; –, Der Reformkatholizismus des 18. Jahrhunderts in Italien und in Österreich, Neue Forschungen und Fragestellungen, in: Festschrift Hermann Wiesflecker, hrsg. v. Alexander Novotny und Othmar Pickl, Graz 1973, 231–240.

<sup>54</sup> Als gute Arbeiten seien nebst vielen anderen hervorgehoben: Alfred Schuchart, Der «Pastor bonus» des Johannes Opstraet, Zur Geschichte eines pastoraltheologischen Werkes aus der Geisteswelt des Jansenismus, Trier Theol. Studien 26, Trier 1972; Klaus Stadel, Busse in Aufklärung und Gegenwart, Busse und Bussakrament nach den pastoraltheologischen Entwürfen der Aufklärungszeit in Konfrontation mit dem gegenwärtigen Sakramentsverständnis, München, Paderborn, Wien 1974; Paul Wehrle, Orientierung am Hörer, Die Predigtlehre unter dem Einfluss des Aufklärungsprozesses, Studien zur praktischen Theologie 8, Einsiedeln 1975; Josef Steiner, Liturgiereform in der Aufklärungszeit, Eine Darstellung am Beispiel Vitus Anton Winters, Freiburger theolog. Studien 101, Freiburg i. Br. und Basel 1976.

<sup>55</sup> Peter Hersche, Der Spätjansenismus in Österreich, Veröffentlichungen der Kommission für Geschichte Österreichs 7, Wien 1977.

<sup>56</sup> Kovács Elisabeth (Hrsg.), Katholische Aufklärung und Josephinismus, München 1979; Enthält verschiedenste Beiträge zu dieser Frage.— Ferdinand Klostermann und Joseph Müller (Hrsg.), Pastoraltheologie, Ein entscheidender Teil der josephinischen Studienreform, Wien, Freiburg, Basel 1979.

rem schweizerischen Gebiet haben zwei Mängel: Der eine betrifft die Begriffsgruppe «Katholische Aufklärung», «Kirchliche Aufklärung», «Aufklärung in den katholischen Orten», sowie «Reformkatholizismus». Zweifellos meinen diese Begriffe die «grosse katholische Reformbewegung des 18. Jahrhunderts»<sup>57</sup>, die auch in der katholischen Schweiz mehr oder weniger stark Fuss fasste. Dabei ging es nicht nur darum, dass sich sogenannte aufklärerische Ideen und Bücher bis in die Bergtäler der Innerschweiz verirren. Es ging ebenso um die vielfältigen Reformanstösse durch Geistliche und Mönche vor allem im kirchlichen Bereich. Ihnen lag es wie den Reformern im Ausland am Herzen, die katholische Kirche zu erneuern und den Erfordernissen der Zeit anzupassen. Diese katholischen Reformbewegungen wurzeln letztlich im Unvermögen der nachtridentinischen Zeit, die vom Konzil angestrebte Reform der Kirche zu verwirklichen und traten auch in Opposition zum immer stärker werdenden römischen Zentralismus. Verbunden waren sie durch gemeinsame Vorstellungen und Ziele. Es ging letztlich, wie Wandruszka feststellte, im innerkatholischen Raum «um eine Auseinandersetzung zwischen Reformern und Antireformern, oder wie sie sich gegenseitig nennen, zwischen der 'jansenistischen' und der 'jesuitischen' Partei, wobei diese Parteibezeichnungen als Schimpfwort fast nur jeweils von den Gegnern und nicht von den Betroffenen selbst gebraucht werden»<sup>58</sup>. Wenn nun aber der Akzent auf der Reform und auf der Opposition zur römischen Kurie oder zum römischen Zentralismus so stark zu betonen ist, so bietet sich der Terminus «REFORMKATHOLIZISMUS» als zusammenfassende Bezeichnung aller reformerischen und oppositionellen Bewegungen vom Tridentinum bis zum 2. Vatikanischen Konzil geradezu an<sup>59</sup>. Damit ist der Begriff «kirchliche Aufklärung» elimi-

<sup>57</sup> Hersche, Spätjansenismus, 379 f.

<sup>58</sup> Wandruszka, Reformkatholizismus, 231.

<sup>59</sup> Hersche, Neuere Literatur zur katholischen Aufklärung, 115: «Als zusammenfassende Bezeichnung für diese Bestrebungen bietet sich der Terminus 'Reformkatholizismus' an. Ursprünglich eine Spielart des Modernismus bezeichnend, ist er zuerst von Eduard Winter in einem weiteren Sinn verwendet worden, indem er das Wesen des Josephinismus als 'österreichischen Reformkatholizismus' fasste; seitdem wird er von vielen Autoren fast synonym mit dem Begriff 'katholische Aufklärung' gebraucht. Aber die von der Aufklärung bestimmte kirchliche Reformbewegung des 18. Jahrhunderts hat ältere Wurzeln, unter denen der Jansenismus die wichtigste ist, und sie setzte sich — eine Erkenntnis, die wir ebenfalls Winter verdanken — ohne Bruch ins 19. Jahrhundert fort. So scheint es berechtigt den Begriff 'Reformkatholizismus' auf die ganze Neuzeit seit dem ersten Auftreten des Jansenismus auszudehnen». — In diesem Zusammenhang ist auch hinzuweisen auf: V. Conzemius, Katholizismus ohne Rom, Einsiedeln 1969, 13—25.

niert. «Katholische Aufklärung» gilt dann als Begriff für sämtliche Strömungen aufklärerischen Gedankengutes und aufgeklärter Praxis in den katholischen Gebieten, die nicht speziell den kirchlichen Bereich betreffen. Diese Begriffsbestimmung hat auch den Vorteil, dass man sich nicht zu sehr auf den Terminus «Aufklärung» konzentriert, sondern subtiler die verschiedenen, auch reformerischen Strömungen aufweisen und hervorheben kann. Um die Gruppierungen innerhalb der Reformbewegungen genauer zu umschreiben, lässt sich dem Begriff «Reformkatholizismus» jeweils ein Attribut begeben, das, soweit bestimmbar, die Ausrichtung näher festlegt, zum Beispiel «jansenistisch», «spätjansenistisch», «italienisch» oder «aufgeklärt». Freilich lassen sich nicht alle Phänomene mit einer solchen Etikette belegen. Oft wird man sich hüten müssen, ein Phänomen nur einer Richtung zuzuweisen, wie noch zu zeigen sein wird!

Ein zweiter Mangel in den meisten bisherigen schweizergeschichtlichen Arbeiten, ist das oft ungenügende Aufzeigen der Wurzeln und Ansätze für die Phänomene des Reformkatholizismus im 18. Jahrhundert sowie des theologischen Standortes der betroffenen Geistlichen. Soweit es das Quellenmaterial zulässt, sollte — ohne damit einem unheilvollen Positivismus zu verfallen — in phänomenologischer Weise der Versuch unternommen werden, die Herkunft und Verbreitung bestimmter reformkatholischer Ideen bei einer Person oder bei einer ganzen Gruppe zu erfassen. Zweifellos liegen hier selbst im Raum der katholischen Innerschweiz mitsamt den Benediktinerklöstern noch viele Möglichkeiten brach! Der Reformkatholizismus des 18. Jahrhunderts erweist sich nämlich als sehr vielschichtiges Phänomen, das keineswegs nur auf der Aufklärung basierte. Sie ist nur ein Element unter anderen, das jeweils ganz verschieden stark und teilweise fast gar nicht in Erscheinung trat.

Was hat man aber unter Aufklärung zu verstehen? Überprüft man die Literatur, so zeigt sich die Problematik einer genauen Definition<sup>60</sup>, und vor allem auch die Fragwürdigkeit, die Aufklärung als einheitliche Bewegung aufzufassen. Sie ist zu vieldeutig, als dass man sie auf einen Nenner bringen könnte, so sehr sich auch gewisse Dinge gleichen. Das hat gerade für den schweizerischen Raum seine besondere Bedeutung: Hier war die Aufklärung im Ganzen eher «konservativ» und gemässigt und radikalisierte sich

<sup>60</sup> Werner Schneiders, *Die wahre Aufklärung, Zum Selbstverständnis der deutschen Aufklärung*, München 1974; Otto Brunner (Hrsg.), *Geschichtliche Grundbegriffe: Hist. Lexikon zur polit.-sozialen Sprache in Deutschland* 1, 243—342.

erst im Zeichen der französischen Revolution und der Helvetik<sup>61</sup>. Wie aber sah sich die Aufklärung selber? Als eine «Entzauberung der Welt» dank eigenem, klarem Denken<sup>62</sup>. Gemeint ist die Emanzipation des Menschen aus der Welt des geschichtlichen Herkommens. Sie sollte ihn befreien von allen Autoritäten, Lehren, Ordnungen, Bindungen, Institutionen und Konventionen, die der kritischen Prüfung durch die autonome menschliche Vernunft nicht standzuhalten vermögen. Was sich der Einordnung in ihr gesetzmässiges System entzieht, erweist sich als Aberglaube, Vorurteil oder Irrtum<sup>63</sup>.

Die Aufklärung war aber gerade im deutschsprachigen und schweizerischen Raum nicht so sehr eine theoretische Bewegung, sondern vielmehr auf das Praktische ausgerichtet, in dem Sinne, dass das «Selbst-Denken» und seine Erkenntnis «in der Anwendung auf äusseres Handeln, beziehungsweise im äusseren Handeln wirksam werden» musste<sup>64</sup>. Diese Praxis heisst letztlich «Moral». Tugend ist dann nichts anderes als «richtige Selbstbestimmung und zwar nach Massgabe der vorgegebenen Bestimmung durch Gott oder die Natur»<sup>65</sup>. Deshalb hatte diese Praxis einen — das kommt bei Haller, Bodmer oder Iselin zum Ausdruck — starken Hang zur Ethik und zur Verbesserung der Sitten, aber auch das Merkmal «eines gewissen Rigorismus, ja einer tugendhaften Pedanterie und Ängstlichkeit»<sup>66</sup>. Es zeigt sich, wie sorgsam die einzelnen Erscheinungen abgegrenzt werden müssen, ist doch der Rigorismus keineswegs nur ein aufklärerisches Phänomen. Als weitere Merkmale für aufgeklärtes Denken und Handeln im Rahmen des Reformkatholizismus dürfen gelten: Der Kampf gegen die «Andächteleien» und die Betonung zeitgemässer Formen der Andacht, die Forderung nach einem praktischen Christentum, das sich vor allem in der tätigen Caritas äussern muss, die Ablehnung des Barockkatholizismus in seinem übertriebenen Pomp in Kirchenbau, Gottesdienst sowie den vielen Privatandachten und Wallfahrten. Hingegen setzte man sich ein für ein starkes Bildungsinteresse und für konfessionelle Toleranz. Gerade in diesen Dingen kam der aufgeklärte Reformkatholizismus auf die Ideale des Hu-

<sup>61</sup> Im Hof, Ancien Régime, in: Handbuch 2, 765.

<sup>62</sup> Schneiders, Die wahre Aufklärung, 8 und 192; Brunner, Geschichtliche Grundbegriffe 1, 245.

<sup>63</sup> Brunner, Geschichtliche Grundbegriffe 1, 245 f.

<sup>64</sup> Schneiders, Die wahre Aufklärung, 201.

<sup>65</sup> Im Hof, Spätaufklärung, 223; Schneiders, Die wahre Aufklärung, 201.

<sup>66</sup> Im Hof, Spätaufklärung, 223.



manismus zurück, erweitert allerdings um die neuen Erkenntnisse in den Naturwissenschaften und des Naturrechts.

Als eine der wichtigsten Kräfte für den Reformkatholizismus des 18. Jahrhunderts erscheint der Jansenismus. Jansenistisches Gedankengut war damals so stark verbreitet, dass es mit Sicherheit auch den Raum der katholischen Schweiz erreichte. Darauf hat schon Schwendimann hingewiesen und kürzlich hat dies ebenfalls Kurt Meier für die geistige Entwicklung von Fidel Zurlauben betont<sup>67</sup>.

In der grossangelegten Monographie zum Spätjansenismus in Österreich hat Peter Hersche aufgezeigt, dass der «Jansenismus kein ausschliesslich theologisches Problem, sondern ein politisches, geistes- und kulturgeschichtliches Phänomen» ist<sup>68</sup>. So kann man an diesem Einfluss nicht vorbeigehen, wenn man alle Strömungen innerhalb der katholischen Aufklärung erfassen will. Denn im 18. Jahrhundert hat sich der Jansenismus nicht nur in seinem moralischen Rigorismus, als Antithese zur jesuitischen Moral des Molinismus, weitgehend in Österreich und teilweise in deutschen Territorien ausgebreitet. Er drückte sich auch in vielen anderen theologischen Tendenzen und praktischen Reformen aus. Dazu gehören die Ausrichtung auf die Bibel und die Kirchenväter, der Rekurs auf die Urkirche, die Betonung des Opfercharakters der Messe, die Förderung der Muttersprache im Gottesdienst, der Einsatz für ein strenges, ja weltfremdes Leben sowie weitere Elemente, die sich erst später mit dem Jansenismus verbanden. Freilich wird man sich, wie Hersche betont, hüten müssen, aufgrund eines dieser Elemente sogleich auf eine jansenistische Einstellung zu schliessen<sup>69</sup>, gehören doch dazu eine grössere Zahl von deutlich erfassbaren Kriterien.

Wie recht Hersche mit dieser Einschränkung hat, belegen weitere Einflüsse, die den Reformkatholizismus des 18. Jahrhunderts mitprägten. So sind nebst dem jansenistischen Element auch die vielfach auf direkten Wegen in die katholische Schweiz eingedrungenen Strömungen des Gallikanismus mit staatskirchlichen wie episkopalistischen Tendenzen zu beachten. Viele Patriziersöhne aus den katholischen Orten genossen ihre Ausbildung im französischen Sprachraum oder dienten dort als Offiziere. Hier konnten sie Jansenismus wie Gallikanismus kennenlernen und so verwundert es nicht, wenn sie später zuhause in Amt und Würden auch wieder sol-

<sup>67</sup> Vgl. dazu Teil 2, Kap 5.2.

<sup>68</sup> Hersche, Spätjansenismus, 23.

<sup>69</sup> A.a.O., 34.

che Ideen vertraten. Auf diesem Wege und über das Schrifttum drangen auch die regalistischen Thesen eines van Espen ein, der wiederum starke Bezüge zum Jansenismus aufwies. Dass auch die Ideen von Weihbischof Hontheim, die er in seinem «De statu ecclesiae. . .» vertrat, schnell die Innerschweiz erreichten, belegen die Arbeiten eines Felix Balthasar.

Für die katholischen Geistlichen, vor allem für jene, die in Oberitalien ihre Studienjahre verbrachten, ist auch der italienische Reformkatholizismus zu beachten; das haben schon Wicki und Vögtli erwähnt<sup>70</sup>. Diese Spielart der katholischen Aufklärung war übrigens keineswegs homogen und hatte z.B. auch auf Österreich einen grossen Einfluss<sup>71</sup>. Im italienischen Reformkatholizismus verbanden sich Reformvorschläge des Konzils von Trient und vor allem eines Kardinal Karl Borromäus mit dem Gedankengut der französischen Oratorienbewegung und dem Jansenismus. Dazu kamen die Ideen der katholischen Frühaufklärung in Oberitalien, in erster Linie eines Lodovico Antonio Muratori<sup>72</sup>. Von ihm weitet sich der Blick auf die Reformen der Mönche von St. Maur, die mit ihrer Maurinerschule für die Quellenforschung in der Kirchengeschichte wichtige Impulse gaben, Anregungen, die zum Teil dann recht spät auch in schweizerischen Benediktinerklöstern wirksam wurden<sup>73</sup>. Muratoris Einfluss auf die katholische Schweiz ging vor allem über seine Reformschriften. Allerdings fehlen hier noch die Untersuchungen über deren Verbreitung, eine Arbeit, die für den österreichischen Raum erstaunliche Ergebnisse brachte<sup>74</sup>.

Ähnlich wie in Deutschland griff die Aufklärung auch in der Eidgenossenschaft von den reformierten Orten auf die katholischen Gebiete über<sup>75</sup>. Männer aus reformierten Städten suchten vor allem seit der Mitte des 18. Jahrhunderts die neuen Ideen auch in den katholischen Orten zu verbreiten. Auf der anderen Seite empfanden viele reformgesinnte Katholiken die Rückständigkeit der katholischen Innerschweiz als schmerzlich. Sie suchten Kontakt mit den Reformierten, um mit ihnen über Möglichkeiten der Erneuerung und des Heraustretens aus der Isolierung zu diskutieren. Dieses Beziehungsfeld ist zu beachten, desgleichen auch Elemente, die über-

<sup>70</sup> Vgl. Anm. 2 und 23.

<sup>71</sup> Wandruszka, Reformkatholizismus, 231.

<sup>72</sup> Hersche, Spätjansenismus, 375 f.

<sup>73</sup> Anmerkung 19.

<sup>74</sup> Eleonore Zlabinger, Lodovico Antonio Muratori und Österreich, Veröffentlichungen der Universität Innsbruck 53, Studien zur Rechts-, Wirtschafts- und Kulturgeschichte 6, Innsbruck 1970.

<sup>75</sup> Im Hof, Ancien Régime, in: Handbuch 2, 741.

haupt nichts mit Aufklärung zu tun haben, wie der Pietismus und später die Erweckungsbewegungen. Diese Offenheit förderte die konfessionelle Toleranz, sei sie nun auf die humanistischen Ziele der Aufklärung oder auf das Suchen nach dem Gemeinsamen im biblisch orientierten Glauben gestützt.

Mit der französischen Revolution und noch mehr in der Helvetik kam es zwischen der älteren, meist gemässigten und der jüngeren, radikaleren Generation zu einer oft heftigen Polarisierung. Während die jüngeren Leute ihre radikalen und zum Teil ganz an der französischen Revolution orientierten Ideen pointiert vertraten, flüchteten die Älteren oft in die scheinbar sicheren Bereiche der «Reaktion» und der «Restauration». Sie warfen damit auch gute Reformanstösse über Bord und fielen oft zurück in «Klerikalismus» und «Kurialismus». Gleichzeitig ging damit ein Stück des Aufbruches verloren. Dass sich Ansätze einer katholischen Aufklärung mit Elementen eines vertieften Christentums auch zu einem tragfähigen Reformkatholizismus verbinden konnten, verdeutlicht hingegen das fruchtbare Wirken eines Johann Michael Sailer, von dem die süddeutschen wie die schweizerischen Gebiete für das beginnende 19. Jahrhundert wichtige Reformanregungen erhielten.

Im Folgenden werden nun Leben und Werk von Pfarrer Karl Joseph Ringold (1737–1815) aufgrund der dargelegten Kriterien untersucht. Freilich wird auch hier so manches nur im Ansatz möglich sein. Das ist einerseits der nicht gerade günstigen Quellenlage zuzuschreiben, andererseits dem Umstand, dass wir für den Raum der katholischen Innerschweiz noch keine vergleichbaren Untersuchungen besitzen.

Die Quellen liegen ausserordentlich verstreut in den verschiedensten Archiven und Bibliotheken. Die Gewissheit, alles einschlägige Quellenmaterial erfasst zu haben, ist nicht vorhanden. Einzelne Lebensabschnitte sind sehr gut, andere dürftig dokumentiert. So fehlen die Quellen für die Jugendjahre und die erste Zeit der Seelsorge weitgehend, aber auch für die wichtigen Jahre zwischen französischer Revolution und Helvetik fliessen sie nur spärlich. Die Korrespondenz mit den katholischen Amtsbrüdern ist fast nicht mehr greifbar. Gerade sie hätte in vielen Fällen erst ein aussagekräftiges Bild ergeben. Einseitigkeiten waren deshalb kaum vermeidbar. Umgekehrt hat der Einbezug aller Quellengattungen, seien es Kirchenbücher, Protokolle der Priesterkapitel, Bemerkungen von Dritten, Amtsschriften und vieles mehr wichtige Ergänzungen gebracht. Manches liess sich so erhärten, das sonst hätte unbeantwortet bleiben müssen.

Karl Joseph Ringolds Leben und Werk werden übrigens in der vorliegenden Arbeit erstmals umfassend untersucht. Zwar ist er schon in vielen Abhandlungen zur katholischen Aufklärung als «aufgeklärter» und «toleranter» Pfarrer erwähnt worden. Aber nie hat man sich eingehender mit ihm beschäftigt, obwohl Leben und Werk dieses Landpfarrers tiefe Einsichten in die Geschichte des Reformkatholizismus und der Ökumene im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert vermitteln.